

2. Neue antiquarische Funde innerhalb der römischen Niederlassung bei Kreuznach.

Unter vorstehender Ueberschrift findet sich in Heft XXI. und XXII. dieser Jahrbücher eine Abhandlung von mir abgedruckt, welche später in Gemeinschaft mit einem andern, in Heft XVIII. dieser Jahrbücher stehenden Aufsätze von mir über die Lage der Tabernae und arva Sauromatum auf dem Hunsrück, mit Verbesserungen und Zusätzen versehen, als ein besonderes Werkchen unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte der untern Nahegegend und des Hunsrückens unter der Herrschaft der Römer“ im Verlage von R. Voigtländer zu Kreuznach 1856. erschienen ist. Ich habe darin ausgesprochen, dass es sich gewiss der Mühe lohnen dürfte, den innern Raum des in den Resten seiner Umfassungsmauer jetzt noch sichtbaren Römercastells, den bloss in seiner Oberfläche der Pflug und die Hacke berührt habe, etwa bis zu einer Tiefe von 8 Fuss näher zu untersuchen, da gar manches interessante und vielleicht für die nähere Kenntniss der Geschichte des Kastells und der römischen Niederlassung daselbst bedeutungsvolle Denkmal noch aufgefunden werden könnte. Es haben nun zwar bisher noch keine in wissenschaftlicher Absicht unternommenen Ausgrabungen daselbst stattgefunden; allein es sind doch bereits Aufdeckungen einem andern glücklichen Umstände zu verdanken, welcher schon in vielen Gegenden merkwürdige Reste des Alterthums, die sonst theilweise wenigstens wohl für immer unbekannt geblieben wären, zu Tage gefördert hat. Ich meine die Erdarbeiten für die Eisenbahnen. Eine solche Arbeit hat, da die Nahebahnlinie

über die nordwestliche Ecke des römischen Kastells bei Kreuznach geht, auch dort hauptsächlich im vorigen, zum Theil aber auch in diesem Monate römische Alterthümer ans Licht gebracht und geschichtliche Aufklärungen verschafft, die ich mit Recht glaube hier veröffentlichen und besprechen zu dürfen.

Es ist nämlich innerhalb des Kastells in der genannten nordwestlichen Ecke, wo ein grosser Theil der hier zusammenstossenden Umfassungsmauern, besonders auf der nördlichen Seite, bereits in früherer Zeit entfernt worden ist, 8 bis 9 Fuss und an einer Stelle bis gegen 10 Fuss tief gegraben worden, ohne dass man aber bis auf die sog. wilde Erde gekommen ist. Der unterste bloss liegende Boden besteht noch ganz aus schwarzer Erde, die sich aus Schutt und Asche gebildet hat, und es hat sich durch die inwendige Offenlegung gezeigt, dass selbst das wenigstens 10 Fuss dicke Fundament der Umfassungsmauer, die sich inwendig in unregelmässigen terrassenförmigen Vorsprüngen nach unten zu immer mehr erweitert, und an welcher auswendig, wie es scheint, noch die Reste von Strebepfeilern vorhanden sind, ganz auf dem Schutte früherer Zerstörung steht, worin sich eine Kohlenschichte horizontal hinzieht. Dem Anscheine nach befanden sich hier im Innern des Kastells verschiedene kleine Gemächer mit dicken Untermauern, die jedoch nicht alle aus derselben Zeit herrühren dürften. Merkwürdiger Weise fanden sich in einzelnen dieser Gemächer verschiedene Särge von Sandstein, die theilweise viel tiefer als die Mauerfundamente standen, sowie aus künstlich zusammengestellten Sandsteinplatten gebildete Gräber vor, die entweder menschliche Skelette in sich bargen oder auch ganz leer waren. Die Deckel bildeten gleichfalls Steinplatten. Von den Särgen ist jedoch meines Wissens nur ein einziger ganz erhalten worden. Derselbe ist bei einer vierzölligen Wandstärke 6 Fuss 8 Zoll lang und 2 Fuss hoch und hat auswendig auf der einen schmalen Seite das

eingegrabene Bild eines roh gearbeiteten Baumes mit gerade auslaufenden Aesten sowie auf der andern schmalen Seite vier kleinere solcher Bäume. Ausser diesem Sarge wurden in demselben Gemache noch vier andere, worunter ein kleiner Kindersarg, gefunden. Der eine derselben war aus grossen Sandsteinplatten zusammengesetzt und ohne Boden, wie solche Gräber ohne Grundstein auch anderwärts aufgedeckt worden sind¹⁾. In seinem Innern befanden sich auf der blossen Erde zwei in umgekehrter Richtung nebeneinander liegende weibliche Skelette, so dass also der Kopf des einen neben den Füssen des andern ruhte²⁾. In der Erde wurde ein fein gearbeiteter Kamm von Knochen mit einer ebenso künstlich und aus demselben Stoffe gearbeiteten Scheide, der jedoch sofort ganz zerbrach, ein verzierter runder, platter, im Durchmesser mehr als ein Zoll breiter Gegenstand von Knochen mit einem Loche zum Anhängen und künstliche Korallen von gebackener Erde, Knochen, Glas und Bernstein, sowie zwei platte Knöpfe gefunden, die zu Heftnadeln gehört zu haben scheinen, und von denen der eine in der Bronze-kapsel eine Goldplatte hat, die wieder mit grünen, blauen und rothen Steinchen besetzte kleine Kapseln auf sich trägt, der andere aber von Silber und mit Rubin-glas belegt ist. Von den beiden übrigen grössern Särgen barg der eine gleichfalls ein weibliches, der andere aber ein männliches Gerippe. Unter dem weiblichen Kopfe lagen ebenfalls ein mit Rubin-glas belegter Knopf einer Heftnadel, künstliche Korallen und verschiedene bullae von gebackener Erde. Der Kindersarg stand theilweise noch unter dem Fundamente einer Mauer. Ueber diesen Särgen lag gegen 2 Fuss hoher Schutt, worauf

1) S. diese Jahrb. H. I, S. 128.

2) Dieselbe Lage zweier menschlichen Skelette wie in diesem Grabe hat sich auch in einem bei Rheder in der Bürgermeisterei Wachendorf aufgedeckten Grabe gezeigt. S. ebendas.

ein aus rothen Sandsteinen zusammengesetzter Sarg sich fand, auf dem wieder ein ganz von menschlichen Skeletten umgebener zusammengenagelter Sarg von Tannenholz stand. Letzterer enthielt ein Skelett, dessen einer Oberschenkelknochen durch schlechte Heilung eines Bruches 2 Zoll kürzer als der andere geworden war. Ein Kindersarg von grauem Sandstein, der in meiner Gegenwart ausgegraben wurde und neben einem aus grossen grauen Sandsteinplatten zusammengesetzten Sarge, doch höher als dieser auf Schutt so stand, dass die eine seiner untern breiten Kanten die obere des neben ihm befindlichen Sarges, neben welchem noch ein anderer auf gleiche Weise zusammengesetzter und gleich grosser Sarg stand, berührte, enthielt auffallender Weise keine Spur eines menschlichen Leichnams, wohl aber mehrere Grauwacken und ein paar Schlacken. Der dachförmig gestaltete, etwas verrückte, aber doch die Höhlung des Sarges ganz verdeckende Deckel war aus zwei zusammengesetzten nach innen schief laufenden Vierecken von demselben Steine gebildet und schien die Fuge verkittet zu sein.

Vornehmlich lenkte jedoch die grosse Masse von menschlichen Gerippen die Aufmerksamkeit auf sich, die nicht bloss in den die Särge enthaltenden Gemächern, sondern auch ausserhalb derselben besonders nach der nordwestlichen Ecke zu, wo die Umfassungsmauer schon früher ausgegraben worden ist, und zwar meist weiter oberwärts als die Särge in dem Schutte gefunden wurden. Dieselben lagen durchschnittlich wild durch einander, die einen mit dem Antlitze nach unten, die andern auf der Seite und noch andere in stehender Richtung, so dass mir die Arbeiter bemerkten, es hätte ihnen geschienen, als wenn die Menschen in einem furchtbaren Kampfe sich besonders nach der Ecke des Lagers zusammengedrängt hätten und da gefallen und von dem Schutte der zusammenstürzenden Gebäude begraben worden wären. Theilweise lagen diese Gerippe, deren ich noch mehrere in

den verschiedenen Schichten von Schutt hervortreten sah, nur 2 Fuss unter der jetzigen Erdoberfläche. Am besten conservirt sind die Schädel, in denen theilweise sich noch sämtliche Zähne vorfanden und von denen an zweien die obere Hälfte nach der Seite gedrückt ist, was den Arbeitern durch einen besondern Druck sogleich nach dem Zusammenstürzen der Gebäude vor der Erstarrung der Leichen bewirkt zu sein schien. Ausser diesen menschlichen Gerippen und vielen einzelnen Knochen von Menschen wurden auch jeden Augenblick noch Knochen von Thieren, besonders von wilden Schweinen und Hauer derselben ausgegraben.

Was nun aber das Interesse der Alterthumsforscher noch ganz besonders in Anspruch nehmen dürfte, das sind vier römische Altäre von grauem Sandsteine, die einstweilen die Eisenbahn-Direction in Verwahr genommen hat. Hoffentlich werden sie jedoch in den Besitz des antiquarisch-historischen Vereins für Nahe und Hunsrück übergehen und somit in Kreuznach verbleiben. Der eine dieser viereckigen Altäre ist 3 F. 5 Z. hoch und 22 Z. breit. Auf jeder Seite hat er ein Götterbild en bas relief mit darüberstehendem Namen. Diese Umschrift auf den 4 Seiten ist: MERCVRIVS HERCVLES FORTVNA E IVNO. Mercur hält in der einen Hand den Geldbeutel, in der andern den Schlangenstab und hat auf dem Kopfe den bekannten Flügelhut (petasus), Hercules erscheint mit der Keule und Löwenhaut, Fortuna führt in der einen Hand das Füllhorn und in der andern das nach unten gekehrte Ruder, und Juno trägt in der Linken einen Stab, während sie in der Rechten eine patera über einen Gegenstand hält, der sehr zerstört ist, den ich jedoch nach einer bei wiederholtem Besuche vorgenommenen Besichtigung für einen Altar erkannt habe. Der andere 2 F. 11 Z. hohe und auf jeder der 4 Seiten 15 Z. breite Altar enthält auch die Bilder von Juno, Mercur und Hercules en bas relief; allein statt der Fortuna findet sich hier rechts von Juno, eine mit einem

Gewande bekleidete Göttin, die in der Rechten einen Speer hat, während die Linke, wie es scheint, auf einem Schilde ruht, also wahrscheinlich eine Minerva. Auch Juno hat in der einen Hand wieder einen Stab, während sie mit der andern die patera über den sehr deutlich sichtbaren Pfau hält. Die Namen der Götter fehlen hier; doch finden sich über der Juno die Siglen I · O · M. Der dritte, 2 F. 3 Z. hohe, auf der Haupt- und Rückseite 18 Z. und auf den beiden Nebenseiten 15 Z. breite Altar hat die nur matt eingegrabene Inschrift, die besonders noch in ihrem obersten Worte durch den darauf sitzenden Salpeter gelitten zu haben scheint:

MAIRID

CALVISIA

SECVNDINA

V · S · L · L · M ·

Offenbar ist das oberste Wort, an dessen Ende einige Buchstaben zerstört zu sein scheinen, matribus zu lesen; wir haben also in diesem Steine eine Votiv-Ara der matres, dieser hier wie auch manchmal in andern Inschriften nicht näher bezeichneten ursprünglich celtischen weiblichen Schutzgottheiten, die am Rheine sehr häufig verehrt wurden. Jedenfalls werthvoller aber als dieser Altar ist der vierte, der 4 F. hoch, auf der Haupt- und Rückseite 21 Z. und auf jeder Nebenseite 15 Zoll breit, folgende tief eingegrabene Inschrift trägt:

IN · HO · D · B

M E R C V R I O ·

ET · MAIAE · CA

DVCEVM · ET ·

ARAM · M A S C

L I V S · S A T T O

F A B E R · E X · V O

T O · V · S · L · L ·

M ·

Dieser Stein ist darum so werthvoll, weil hier Maia in gemeinsamer Verehrung mit ihrem Sohne Mercur erscheint. Bekanntlich war der Dienst des Mercur als des Gottes des Handels und Marktverkehrs, wie die vielen gefundenen Inschriften bezeugen, in den rheinischen Grenzländern sehr verbreitet; allein selbst in Rom ist, obgleich im Mai, und zwar am 16. d. Mts.¹⁾, die Kaufleute der Maia und dem Mercur ihre Opfer darbrachten²⁾, weder ein Altar noch ein Tempel der Maia bekannt, und es wird ein Tempel derselben nur auf einem Inschriftsteine zu Germersheim³⁾ erwähnt und findet sich dieselbe in gemeinsamer Verehrung mit ihrem Sohne nur auf einem auf dem Rossberge in der bayerischen Rheinpfalz gefundenen Denkmale⁴⁾. Zu diesen beiden Denkmälern, die zu den seltensten gehören, gesellt sich also noch das unsrige, wornach der Maia gemeinschaftlich mit ihrem Sohne ein Schlangenstab und ein Altar gewidmet worden ist. Für das doppelte I in dem Namen dieser Göttin findet sich eine Parallele in den Worten MAIANVS⁵⁾, POMPEIIA⁶⁾, NOMIEIIVS⁷⁾ u. s. w. Der Name Masclius, der sich in ähnlicher Abkürzung auch auf Gefäßen von terra cotta findet⁸⁾, scheint per syncopen aus Masculius entstanden zu sein. Was den Namen S a t t o anbelangt, so kommt derselbe häufig

1) S. diese Jahrb. H. II, S. 120.

2) Macrob. I, 12: Contendunt alii, Maiam Mercurii matrem mensi nomen dedisse, hinc maxime probantes, quod hoc mense mercatores omnes Maiæ pariterque Mercurio sacrificant.

3) S. v. Hefner, Röm. Bay. 3. Ausg. S. 72. n. LXX. Vgl. diese Jahrb. H. II, S. 120 und H. XX, S. 120.

4) S. ebendas. S. 70 f. n. LXVIII.

5) S. G. Froehner, Inscriptiones terræ coctæ vasorum intra Alpes Tissam Tamesin repert., n. 1425.

6) S. Lersch, Centralmus. rheinl. Inschr. I, 29.

7) S. diese Jahrb. H. XIX, S. 85.

8) S. Froehner a. a. O. n. 1507—1509.

am Nieder- und Mittelrhein als Töpfername vor¹⁾), und war auch unser Satto nach der Bezeichnung faber ein Handwerker, der in Folge glücklicher Geschäfte einem frühern Gelübde gemäss dem Mercur und der Maia zum Danke den caduceus und Altar errichtete. Auffallend möchte auch wohl der Pleonasmus *ex voto votum solvit* sein; derselbe kommt jedoch auch sonst vor²⁾). Zu bemerken ist noch, dass dieser Altar ganz unten in das Fundament einer Mauer so eingesetzt war, dass die Inschriftseite auf dem Schutte lag. Quer über ihm lag gleichfalls als Mauerstein der Altar mit dem Bilde der Fortuna. Nicht weit von diesen Altären wurde ebenfalls eingemauert der andere kleinere Altar mit den Götterbildern gefunden, in dessen Nähe in gleicher Höhe mit den Altären noch zwei Särge ausgehoben wurden. Auch der den *matres* gewidmete Altar war mit nach unten gekehrter Inschrift eingemauert und befanden sich unter demselben noch zwei aufeinanderliegende Quadersteine.

So steht also der bei Kreuznach entdeckte Stein, dessen Inschrift ich früher veröffentlicht habe³⁾), nicht mehr vereinzelt da, sondern an ihn reihen sich jetzt römische Denkmäler, die nähere Betrachtung verdienen.

Da der zuletzt beschriebene Altar die Formel *In honorem domus divinae* enthält, welche auf Monumenten von der Zeit des Kaisers Commodus bis unter Constantin I. vorkommt und besonders auf Denkmälern aus der Regierungszeit des Caracalla, Elagabal und Severus Alexander als vorherrschend erscheint, so ersehen wir hieraus, dass dieser Altar nicht vor 180 und nicht nach 337 n. Chr. errichtet ist. Nach der

1) S. ebendas. n. 1877—1883.

2) S. diese Jahrb. H. II, S. 98.

3) S. diese Jahrb. H. XXI, S. 27. und meine Beiträge zur Geschichte der untern Nahegegend und des Hunsrückens unter der Herrschaft der Römer, S. 31.

bessern Form der Arbeit zu schliessen, gehört derselbe wie die beiden andern Altäre mit den Bildwerken einer frühern Zeit an als der kleinere Inschrift - Altar, der mit wenig Kunstsinn gearbeitet ist, und der nach der eigenthümlich gestalteten Form des M in dem obersten Worte zu urtheilen, aus der Zeit der sogenannten 30 Tyrannen stammen möchte.

Wenden wir unsere Untersuchung noch der Zeit zu, in welcher die Einmauerung dieser Altäre und die Auführung der in ihren Resten noch vorhandenen Mauern stattfand, so dürfte wohl die Vermuthung alle Wahrscheinlichkeit für sich haben, dass wenigstens ein Theil der innerhalb des Kastells stehenden Mauerreste, wie auch der an dieser Stelle vorhandene Ueberrest der Umfassungsmauer, die, wie bereits bemerkt, ganz auf Schutt ruht, jenen grossartigen Befestigungsanlagen angehört, die Valentinian I., nachdem nach der Ermordung des Kaisers Constanz die ganze Rheingegend eine wilde Oede geworden war, und durch Julian nur die wichtigsten Orte wieder hatten aufgebaut werden können, an dem ganzen Rheine von den rhätischen Alpen bis an den Ocean in den Jahren 369 und 370 auführte ¹⁾. Denn diese Mauern, deren eine, welche 3 Fuss dick war, noch ihren glatten weissen Bewurf hatte, alle einer frühern Zeit zuzuschreiben, geht darum nicht, weil die Särge, die durch das gänzliche Fehlen der in den heidnischen Gräbern vorkommenden Beigaben sich als der christlichen Zeit angehörend bekunden, zum Theil viel tiefer als die Fundamente der Mauern standen und weil, wie oben bemerkt ist, eine Mauer sogar über einen Theil eines solchen Sarges hinlief. Dazu kommt noch, dass hier heidnische Altäre bereits als Mauersteine verwendet sind, was in der heidnischen Zeit gewiss nicht geschehen wäre. Doch können alle diese von Bruchsteinen und einzelnen Zie-

1) S. meine Beiträge etc. S. 44 ff.

gelfragmenten aufgeführten Mauerreste, in deren Fundamenten sich nicht bloss wie in dem Fundamente der Umfassungsmauer Säulenfragmente, sondern auch Rinnsteine, von denen einer, seiner ganzen Form nach zu schliessen, selbst ursprünglich zu einem Säulenschaft gehörte, vorfanden, keinesfalls aus ein und derselben Zeit herrühren, weil ein mit vorzüglichem Mörtel gebauter Mauerrest, dessen Fundament noch nicht bloss gelegt ist, sich rechtwinkelig unter einer andern später aufgeführten dicken Mauer von ganz schlechtem Mörtel, die auf hohem Schutte steht, und zwar noch etwas durch dieselbe hindurchzieht. Ausserdem zeigt sich in der Richtung der Fundamente, die in verschiedener Tiefe liegen, theilweise eine so grosse Unregelmässigkeit, dass, wenn wir uns die Mauern in ihrem ursprünglichen Ausbau denken, ganz sonderbar geformte, mitunter äusserst schmale Gemächer entstehen. Jedenfalls hat bei den immer wiederkehrenden wilden Verwüstungen der Germanen und anderer Völkerhorden, die das linke Rheinufer überschwemmten, namentlich auch bei der im Jahre 407 stattfindenden furchtbaren Verheerung, welche Alanen, Quaden, Vandalen und andere Barbaren anrichteten und wobei überall, wo diese Völker hinkamen, alle Werke römischer Kunst und Cultur vernichtet wurden, das Kastell bei Kreuznach auch nach Valentinian I. noch Zerstörungen erlitten, und so mag ein Theil der Mauerreste auch von spätem Wiederaufbau des Kastells herrühren, während andere Reste noch einer frühern Zeit angehören dürften. Auf diese späteren Zerstörungen weist auch der Umstand hin, dass, wie ich selbst gesehen habe, in der drittobersten Schuttschichte sich nebst einer gebogenen Bronzeschnalle und dem bronzenen Knopfe eines Schwertgriffes eine gut erhaltene Münze von Gratian in Kleinerz (D. N. Gratianus Augg. Aug. — Gloria Romanorum) fand, wornach also nach Valentinian I. noch wenigstens drei Zerstörungen der an dieser Stelle aufgeführten Gebäude stattgefunden haben müssen.

Auffallen möchte es noch, dass innerhalb des Kastells Särge beigesetzt sind, da doch auch in der christlichen Zeit in Uebereinstimmung mit jüdischen Gesetzen noch zu Recht bestand: „*Hominem mortuum in urbe ne sepelito*“, welche Verordnung gewiss auch für die Kastelle galt. Allein diese Beerdigung innerhalb des Kastells erklärt sich leicht durch die natürliche Annahme, dass diese Steinsärge die Leichen solcher enthielten, welche bei einer Belagerung gestorben und zu begraben waren, aber nicht ausserhalb des Kastells begraben werden konnten, weil dasselbe von Feinden umgeben war.

Nachträglich bemerken wir noch, dass bei der im Anfange des Januar geschehenen Abbrechung einiger der aufgedeckten Mauerreste noch verschiedene Bruchstücke von Säulen zum Vorschein kamen, sowie der obere rechte Theil eines Inschriftaltars mit den Buchstaben:

MERC

ET M

was wohl zu lesen ist:

MERCVRIO

ET MAIAE

Wir hätten also in diesem Bruchstücke den vierten Altar, worauf der Name Maia vorkommt. Dieses Bruchstück ist, wie die übrigen Steine, vor der Hand in einer hölzernen Hütte aufbewahrt. Ferner sah ich unter den Trümmern bei dem Kastell noch das Fragment eines Steinmonumentes liegen, worauf die tief eingegrabenen Buchstaben SENIL zu lesen sind, d. h. Senilis. Ausserdem entdeckte ich dort einen Stein, worauf sich der Rest einer mit einem faltenreichen Gewande bekleideten weiblichen Figur en relief findet, deren Kopf abgeschlagen ist und die nach unten zu bis etwas unterhalb des Gürtels wohl erhalten ist.

Möchten diese Entdeckungen doch Veranlassung geben, dass der antiquarisch-historische Verein für Nahe und Hunsrücken in dem innern Raume des Kastells, der gewiss noch vieles Werthvolle birgt, planmässig unternommene weitere Ausgrabungen veranstalte.

Grumbach, im Februar 1859.

Ph. Jac. Heep,

Pfarrer u. Schulinspector.